

Peter Litvai ist ein schlanker, fast hagerer Mann mit freundlichem Gesicht. Der 59jährige fällt nicht gern auf; doch an seinen Augen erkennt man den Fotografen: mit scharfem Blick sieht er Details, erkennt schneller als andere Verbindungslinien und Besonderheiten, gerade im Erscheinungsbild einer Stadt. Landshut zu seiner Stadt geworden; er liebt es mit seiner Kamera durch die Viertel zu streifen. Er fotografiert gern Menschen, doch noch viel mehr hat es ihm die Architektur angetan. Klare Linien, Symmetrien, aber auch das Bröckelnde und Verblasste alter Häuser – gerade auch da, wo andere Fotografen extra „schön“ fotografieren. „Ich mag die ‚Hässlichkeit‘ meiner Umgebung. Oft spiegeln gerade die alten Mauern, dass das Leben nicht so schön ist, wie man manchmal denkt und dass alles vergänglich ist“, rasoniert der Künstler.

Besonders angetan hat es ihm das Landshuter Nikola-Viertel, „eine der spannendsten Gegenden, die ich kenne!“ Oft sieht man ihn dort durch die Straßen radeln, die Kamera dabei; an alte Mauern gelehnt, fotografierend. Viele seiner herausragenden Fotokunstwerke entstanden hier.

Das Morbide der alten Mauern herauszuarbeiten, das im Umbruch befindliche, Jahrhunderte alte Quartier in seiner bröckelnden Schönheit festzuhalten, das sei zu seiner besonderen Leidenschaft geworden, gesteht Litvai. Möglichst bevor die Abrissbirnen aktiv werden, ist er zur Stelle und hält fest, was sonst bald nur mehr Erinnerung wäre, ohne solche Fotos unwiederbringlich verloren wäre. Schönheit, bizarre Formen zeigen seine Bilder, wo andere nur Schutt oder Müll wahrnehmen. Was andere „hässlich“ nennen, wandelt bei ihm das Gesicht. Die Kamera im Anschlag, im Spiel mit Tiefenschärfe und optischer Verflachung, erwachen alte Mauern und Linien zu plastischer Gestalt und Anmut.

Auch Industriegebäude zählen zu seinen bevorzugten Fotozielen. Wer je die grünen Industriemaschinen betrachtete, die in vielen Fabriken stehen und standen, wird sie auf Litvais Bildern mit anderen Augen sehen lernen: kraftstrotzend, prall, Stärke ausstrahlend, grünlichgrau – fast menschlich wirkende Maschinen. Der Charme des Alternden, nie beschönigend, mit unbestechlich klarem Blick festgehalten und manchmal eben von erstaunlicher, kraftvoller Schönheit. Linien und Symmetrie scheinen in seinen Bildern harmonisch zusammen zu finden. Unwillkürlich schweift das Auge des Betrachters auf das Original: sieht das wirklich so „schön“ aus? Vom Auge des Fotografen erkannt, für Nichtsehende festgehalten.

Landshut lässt ihn nicht los, erzählt Litvai, gebürtiger Ungar, der in der mittelalterlichen Stadt die Formen fand, die ihn automatisch die Kamera zücken lassen. Hier führt der Fotograf mit Meisterausbildung gemeinsam mit seiner Frau Ibolya eine Galerie, in der er neben den eigenen Werken auch andere Fotokünstler ausstellt. Die Werke der Konkurrenten also? „Keine Konkurrenz“, betont er, sondern „Künstler, wie ich selbst: meine sportliche Messlatte“. Die ihn voran treibe im kreativen Prozess. Bodenhaftung brauche er freilich schon, um so etwas wahrnehmen zu können – „wenn sie wirklich besser sind!“, lacht er, durchaus freudig. Bei der kreativen Arbeit muss man offen bleiben für Neues, auch Junges, daran glaubt Litvai fest; nur diese Offenheit lasse ihn wachsen. Er selbst dabei sein schärfster Kritiker: Jedes Bild studiert er genau, ob Verbesserungen möglich sind. Hell und Dunkel prägt seine Bilder, auch der Kontrast von Schwarz und Weiß, selbst wenn es farbige Aufnahmen sind. Farben insgesamt nimmt er gern zurück. „Wenn ich mich mit der Kunst auseinandersetze, stoße ich an Grenzen – meine eigenen. Doch ich glaube, dass wir von Gott Fähigkeiten mitbekommen haben, die wir nicht überspringen können. Wir müssen uns damit auseinandersetzen, schauen, was wir mitbekommen haben! Einbildung ist eine große Gefahr – aber manchmal braucht es eher Demut, um weiter zu kommen. Wenn andere besser sind, muss ich schauen – dass ich selber besser werde!“